

Wiesbadener Tagblatt.

46. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
durch den Verlag 50 Pf. monatlich, durch die
Post 2 M. 60 Pf. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

15,500 Abonnenten.

Auslagen-Preis:

Die einzige Zeitung für lokale Anzeigen
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reklamen die Zeitung für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen gut nächsterstehenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 308.

Gensprecher No. 52.

Mittwoch, den 6. Juli.

Gensprecher No. 52.

1898.

Abend-Ausgabe.

Schwarz und roth.

Den folgenden, höchst bemerkenswerten Leitartikel, der als ein Warnruf überall im Reich gehört werden sollte und die weiteste Verbreitung durch die Presse verdient, veröffentlicht Graf Hoensbroch in der "Tägl. Rundschau". Der Verfasser, ebenfalls ein ehemaliger Jesuitenpater, hat sich durch seinen Austritt aus dem Jesuitenorden von der Heerfolge Romos losgesagt, um ein deutscher Patriot sein zu können. Möchten seine Worte überall die ihnen gebührende Beachtung finden und durch nichtsfehlende Parteiblätter, wie durch parteipolitisch unabhängige, aber darum umso objektivere Organe, zur Kenntnis reicher Lesergruppen gelangen, damit jeder Leser selbst prüft und sich klar darüber weiß, ob der Graf die Unnachgiebigkeit spricht oder ob seiner Mahnung Folge zu leisten ist. Graf Hoensbroch, der durch seine frühere Eigenschaft als Jesuitenpater den Ultramontanismus "bis in die Nieren" kennt, schreibt:

"An den Spießlichen der Bader und Kasius geschicht es nie, daß Roth und Schwarz gleichzeitig gewinnen; am großen politischen Spießlich hat es sich ständig ereignet. Centrum und Sozialdemokratie sind aus der Reichsregierung siegreich und hervorragend hervorgegangen.

Schon vor zwei Jahren habe ich es ausgesprochen, daß der Ultramontanismus ungleich gefährlicher sei, als die Sozialdemokratie. Ein gerütteltes und geschütteltes Macht vom Hahn und Aufsteigung zog ich mir dadurch zu. Mit bewußter und berechnender Unchristlichkeit verdeckte man das Wort Christ, als ob ich die katholische Religion für gefährlicher erklärte, als die Sozialdemokratie. Bedauerndwerthe Leute, die durch Lüge und Entstellung der Wahrheit den Weg verlegen! Nein, nicht die katholische Religion, aber jenes System, das sie mißbraucht und vergewaltigt, religiöses, ethisches und politisches Leben der Menschheit zu selbstsüchtigen Herrschaftszwecken in erwürgenden Fesseln zu schlagen bewußt ist, jenes System, das seit reichlich einem Jahrtausend Christen gegen Christen gehegt hat, das Strom von Christenblut, auch deutschen Christenblutes, für seine widerwärtigen Zwecke fließen macht, jenes System, das seinen Namen deshalb trägt, weil es von jenseits des Berges stammt, auf dessen Spitze Christus den Verlucher besiegt, der ihm weilige Herrschaft zu geben versprach: das System halte ich allerdings für verderblicher, als irgend eine andere Gefahr.

Es ist an der Zeit, diese Wahrheit ans Neue zu betonen. Die Angst vor dem "rothen Gepräng" hat die "kantilverbotenen" Parteien, die sich sonst — wohl zum Segen des Staates, den sie erhalten wollen — wie Kat und Hund beschieden, in die liebenden Arme getrieben. Sie haben, wie sie wähnen, durch ihren Zusammenschluß der sozialdemokratischen Blut einen Damm entgegengestellt, und im Hochgefühl über ihre nationale That liegen sie, kaum daß die Zäh vollbracht ist, mit erneutem Eifer der gegenseitigen Raubzüchtigung wieder ob. Ich tadle den Zusammenschluß gewiß nicht, obwohl es gereichen Unmuth weckt,

dass nur die Angst "nationale" Parteien zur Einigkeit treibt. Aber wenn sie glauben, damit das Vaterland gretet zu haben, so irren sie beständig. Einige Reichstagssitze sind der Sozialdemokratie entzogen, die rote Ruhm selbst ist auch nicht um einen einzigen Tropfen verminder worden. Und, was weit schlimmer ist, die gehobene Gesellschaft, der Ultramontanismus, ist durch das einzige Frontmachen gegen die Sozialdemokratie bedeutend gewachsen. Das eben will der große und einflussreiche Haufen der Bildungsphilister, die in den Pöbelvertretern und an den Ministerialen so zahlreich sijgen, wie in den Zeitungsredaktionen und Beamtenstuben, das will er nicht mehr haben. Ultramontane Gesellschafts-Thorexit! Ein Hinweis auf sie erscheint diesen sich unendlich lang düsternen, aber im Dunkel tiefer Unwissenheit regierenden, redenden und schreibenden Herren als Störung des konfessionellen Friedens. Und doch, wie hat die in staatlicher Ordnung lebende Menschheit einen mächtigeren und schlimmeren Feind gesehen.

Woher sind den Staaten gewaltsamere, blutigere Gegner entstanden, obwohl auch der Ultramontanismus Blut und Gewalt nicht scheut; aber eine feindselige Macht so zielbewußt, so geordnet, so systematisch, so kompakt, so erfahrungstreit — der Ultramontanismus ist älter, als alle jetzt bestehenden Kaiserstaaten; — eine Macht, mit solchen Mitteln, so unnothbar, weil eingehüllt in Religion, mit solcher Anziehungskraft für die Menge, weil sie ihr ewiges Heil in ihr verkörpern glaubt, weil Herz, Sinn, Gemüth und Phantasie von ihr geprägt werden; eine Macht mit so zahlreichen Bundesgenossen, mit so weitverbreiteten internationalen Verbindungen, mit einem so wohlgeschulten, schlachtfähigsten Heere — den Tauenden von Geistlichen und Ordensleuten allerlei Geschlechts, die tödesmuthigen Gejagten über, blinder, schneller, gewissenhafter, als irgend ein militärisches Kriegerher —, eine so furchtbar gerissliche feindselige Macht kennt die Völker, und Staatengeschichte nur eine: den Ultramontanismus.

Allerdings ist die Sozialdemokratie ein Feind der heutigen gesellschaftlichen Ordnung; aber der Ultramontanismus ist ein Feind der national-gesellschaftlichen Ordnung. Seine gesellschaftliche Ordnung würde eine viel gefährlichere und viel schwerer zu besiegende Umwidmung unserer gesellschaftlichen Ordnung sein, als selbst die schlimmste und allgemeinsten sozialdemokratische Umsturz.

Weil die Sozialdemokratie sich wild gebietet, weil ihre Drohungen laut sind, weil ihre Wünsche abglossen ausgesprochen werden, weil sie den feindslichen Gegenstand zu den meisten Einrichtungen, auf denen die menschliche Gesellschaft beruht, offen verkündet, deshalb ist die Furcht vor ihr größer, deshalb gilt sie als der schlimmste Feind.

Eine oberflächliche Betrachtung der Dingel

Welt gefährlicher, als dieser junge, stürmische Gegner, der das Bestehende mit offener Gewalt anstößt will, der gerade wegen seiner Gewaltthätigkeit im entscheidenden Augenblick hunderttausende von Angestellten verlieren würde, die gegenwärtig nur deshalb seiner Fähnchen folgen, weil sie ihre Unzufriedenheit mit manchen wirklich schlechten Zuständen zum Ausdruck bringen wollen, weil schlimmer, als dieser Draufgänger, in jeder Jahrhunderte alte Feind jeder freiheitlichen Entwicklung, der in schlauer Berechnung die äuheren

Formen des Bestehenden beläßt, aber sie seinen Zwecken dienstbar macht, der sich als den geborenen Beschützer des Rechts und der Ordnung und als den geborenen Gegner jeder Revolution hinstellt, der aber in Wirklichkeit das schreckende Unrecht — Vergewaltigung der Gewissen, Unbildung, Unbildung, Negierung der Wissenschaft — als „Nicht“ und die schlimmste Unordnung — Preisgebung nationaler Interessen an fremdländischer Weltpolitik, Verquälung der Religion mit Politik, Oberherrschaft eines Dieners der Religion, des Papstes, über weltliche Fürsten und Regierungen — als „Ordnung“ hinstellt.

Die Hoffnung, daß die Sozialdemokratie innerhalb unsres kräftigen nationalen Lebens, auf wirtschaftlichem wie politischem Boden, zur Selbstverleugnung kommt, kann ich verschlieben; in Bezug auf den Ultramontanismus aber ist diese Hoffnung ein thörichter Wahn.

Die soziale Frage löst sich von selbst; die ultramontane Frage muß gelöst werden. Die soziale Frage ist ein nothwendiges Uebel, das aber in seinem Schoße manches Gute birgt, und nach vieler Rücksicht hin geseztreich ist; die ultramontane Frage ist ein Uebel ohne Segen. Die soziale Frage wirkt günstig auf die Volkswirtschaftliche Gesetzgebung, auf den Ausgleich zwischen Arm und Reich, auf Erziehung, Unterricht und Bildung; die ultramontane Frage hemmt eine erprobliche Gesetzgebung, hemmt den Wohlstand, schadigt Bildung, Unterricht und Erziehung. Die soziale Frage ist ein Entwicklungsprozess von Kraft und Leben; die ultramontane Frage ist ein starres, festes System, das den geistigen Tod der Völker nach sich zieht.

Unruhige Nöte, zum gewaltsmäßen Umsturz und zu Verbrechen hinzugetragene Menschen wird es immer geben. Solche made man unschädlich durch kräftige Maßregeln; und wenn sie ihre revolutionären Ideen verwirklichen wollen, dann greife man ihnen gegenüber zu mit eiserner Faust. Aber diese Leute sind nicht die Sozialdemokratie; es sind vielleicht ihre Banister oder auch, wenn man will, ihre Theoretiker.

Ihre praktische Sozialdemokratie aber, wie sie thatsächlich große Massen unseres deutlichen Volkes ergreifen hat, ist ganz etwas Anderes und sie muß auf andere Art bekämpft, oder besser geheilt werden. Nicht so beim Ultramontanismus. Es ist nichtwie die Sozialdemokratie eine Krankheit, die sich aus bestehenden Mäßigkeiten allmählich entwickelt hat, sondern er ist ein fertiges, feindseliges System; er kann also auch nicht wie eine Krankheit geheilt, sondern nur wie ein eingedrungener Feind bekämpft werden. Es ist nicht wie die Sozialdemokratie eine nothwendig in den Sonderverhältnissen des einzelnen Volkes wurzelnde Erscheinung, die zwar international sein will und in der Theorie auch international ist, die aber immer und immer wieder durch die nationale Verschiedenheit der einzelnen Völker, auf deren Bedürfnisse und soziale Zustände sie Rücksicht nehmen muß, auf nationale Beschränkung angewiesen ist; sondern er ist vom Kopf bis zur Zunge begriffen und wesentlich international und antinational. Denn nicht aus thatsächlichen Bedürfnissen ist er entstanden, sondern durch den bewußten Willen einer, jeder Nationalität bairken, sich als Selbstzweck betrachtenden Macht ist er in die Welt gesetzt, als ein für alle Zeiten

(Nachdruck verboten.)

Zur Geschichte des Jahres 1848.

(Aus Justus Liebig und Friedrich Wöhlers Briefwechsel.)

Von Dr. Walter Roth.

Unter den vielen Erinnerungen an das „tolle Jahr“, die jetzt aufgetischt werden, unter den vielen Neuertungen und Politikern ist es vielleicht nicht ganz uninteressant, einmal aus dem Briefwechsel von zwei hervorragenden deutschen Gelehrten zu entnehmen, wie sie über die Bewegung von 1848 dachten und urteilten. Aufius v. Liebig und Friedrich Wöhler, Professoren der Chemie in Gießen bzw. Göttingen, standen um 1848 im besten Mannesalter, im Zenith ihres Anuges. Von politischen und religiösen Fragen hielten sie sich im Allgemeinen fern, sie lebten ganz und gar ihrer genialen Forscher- und ausgezeichneten Lehrertätigkeit. Als Jünglinge hatten sie sich auf demselben Gebiete als wissenschaftliche Gegner getroffen. Liebig hatte damals den Kürzeren gezogen; doch aus dieser Kontroverse, — beileinlichem Gemüth — hätte sie wohl zur persönlichen Freundschaft geführt — entsprang ein Freundschaftsbund, wie er schöner und edler nicht gedacht werden kann. Ein äußerst reger Briefwechsel herrschte zwischen Gießen und Göttingen, so oft es ging, waren die Freunde zusammen, und namentlich in den Ferien wurden gehöre Ausflüsse und Reisen gemeinschaftlich unternommen. Mit dem Willen Wöhlers wurden nach seinem Tode die Briefe, etwa 600 bis 700, gesichtet veröffentlicht, *) naturgemäß enthalten

*) Aus Justus Liebig und Friedrich Wöhlers Briefwechsel in den Jahren 1829 bis 1873. Unter Mitwirkung von Dr. Emilie Wöhler herausgegeben von W. W. Hofmann, Braunschweig 1888. 2 Bände.

Justus Liebig an Friedrich Wöhler:

Gießen, 5. März 1848.

Alles aus den Augen loszuwerden frechen, haben am Klein Ihren Widerhall gefunden. Alles ist in der größten Aufregung und Spannung; gestern hat unser Großherzog¹⁾ Preßfreiheit, öffentliche Redeklage und Schwurgericht. Landeskommunion und was damit zusammenhangt, bestimmt, und es ist zu hoffen, daß Alles in Ruhe steht, wenn der Kursus von Hessen²⁾ den Krieg nicht beginnt. Einmal im Brand, ist die Verbreitung unvermeidlich. Louis Philippe sieht auf der Reisefahrt über den Rhein verunglückt zu sein. Nie hat das Schicksal eine Familie schwerer getroffen, als die selige. Welch ein Kultus, Welch ein Schatz! Wenn nur Euer König³⁾ den Strom nicht lämmen will; hier kann von einem Widerstand nicht mehr die Rede sein.

Gießen, März 1848.

Bei uns werden jetzt Kongressionen gemacht, die Alles, was die Zukunft Wohlthätigkeit nur erwarten konnte, überstreichen. Das Ministerium wird durchaus geändert werden, und das monarchische Prinzip, Ihnen gleich, zu unterliegen.

Drunter sind Abhandlungen, früher zu drucken war unmöglich; die Drucker sind vom Teufel los. Unser in der Freiheit eine neue Welt entworfen worden. In vierzig Tage lang sah ich kein Werkzeug aus Altbritannien, das Wort „Vollstaatenhaftung“ drohte Alles auf die Beine. Die Sager sind sehr gesucht; keiner bleibt, wenn seine überflüssigen Fortberungen nicht bestredigt werden.

Friedrich Wöhler an Justus Liebig:

Göttingen, 18. März 1848.

Auch uns in Italien ist gestern der Teufel los. Unsere Studenten haben eine kleine Revolution gemacht. Die Auto war gestern das Bild einer stürmischen revolutionären Volksversammlung im kleinen Studenzen und Professoren durchdrungen, heftige Reden von beiden Seiten, ungeheure Gebeute und Spektakel — Alles eine

¹⁾ Ludwig II. 1830—1848.

²⁾ Friedrich Wilhelm I. 1847—1860.

³⁾ Ernst August, König von Hannover 1837—51.

Der Rest-Bestand

in diesjährigen Frühjahrs- und Sommerkleiderstoffen ist vom 1. Juli an

mit erheblichen Preisermässigungen

auf gesonderten Tischen, eingetheilt in Serien

à Mk. 1., 1.25, 1.50, 2., 2.50

zum Ausverkauf ausgelegt.

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.

Mit Patentbrenner geröstet ohne Zusatz:
Gebr. Kaffee pr. Btl. 1.00, 1.20, 1.40 bis Mkt. 2.00.
Billigere Sorten pr. Btl. 0.55, 0.70, 0.80 u. 90 Pf.
Küfer pr. Btl. 24 Pf. Kaffeeflunder pr. Btl. 26 Pf.
Schokolade pr. Btl. 75 Pf., vorsätzl. Theeprisen Mkt. 1.25.
J. Schaab, Grabenstr. 3, Röderstr. 19,
Mönchstr. 15. 825

Eier!
Große frische Brüderle per Stück 4 Pf.
Biedeler per Stück 2 Pf. Aufzehrleger
per Schoppes 30 Pf. empfiehlt
J. Hornung & Co., Häusergasse 3.

Apfelwein
in Flaschen und
Gehinden.

Friedrich Groll,
Goethestrasse 13, Ecke Adolphsallee.
Kelterei: Adlerstrasse 62.
Telephon 505.

Buccol, das neueste antiseptische
Zahn- und Mundwasser,
sehr angenehm und erfrischend; anerkannt vor-
zügliches Präparat; à Flac. 1 Mk. allein leicht
zu haben in der Drogerie „Sanitas“,
S. Mauritiusstrasse 2.

Cognac, Deutscher, garantirt
frei von Essens und
ähn. Oelen, von grossem
Wohlgeschmack u. sehr
zutrefflich,

Marke per Flasche Mk. 1.75.
: : : 2.—
: : : 2.20.
Marke Traubenblatt : : : 2.50.

Französ. Original-Cognac.
Marke per Flasche Mk. 3.—
: : : 3.50.
: : : 4.—
Gold-Etiqu. : : : 4.50.

Aechten Hennessy & de Lange, 6.—
sowie hoher, empfiehlt

Friedr. Marburg, Weingrosshandlung.
Telephon No. 425. Neugasse 1.

Louis Pomy, Goldarbeiter,
am Hochbrunnen. Saalgasse 36.
empfiehlt sein Lager und Werkstätte zu billigsten
Preisen bei prompter Bedienung. Ankauf von Gold, Silber,
Juwelen, Zahngesässen, 8047

Trockene Zimmerlycne pro Karten 2 Mt. 70 Pf. zu
haben Marstrasse 8 bei A. Rock.

Blinden-Anstalt.

Der langjährige, verdiente Rechner der Anstalt, Herr Rentner Koch-Filius, hat wegen vorgeschrittenem Alters sein Amt niedergelegt. An seine Stelle ist Herr Rentner Philipp Abegg nach Wahl des Vorstandes getreten. Wir erfreuen, wegen Forderungen oder wegen Zahlungen sich an Herrn Ph. Abegg, Grüneweg 2, zu wenden und bitten dabei zugleich, daß seither so vielfältig der Anstalt beihilftige Wohlwollen ihr auch fernher erhalten zu wollen.

Der Vorstand der Blinden-Anstalt. P 204

Feinste Erfrischungs-Bonbons
in großer Auswahl billige bei
A. Mollath, Michelöberg 14. 8768

HANSA LINOLEUM

stets vorrätig bei

Wilhelm Gerhardt,
Tapeten—Linoleum—Wachstuche
3. Mauritiusstr. 3
(am Walhalla-Theater).
Telephon 539. 6051

Garnituren, einzaine Sofas und Sessel und Moquettebezüge in großer
Auswahl in billigen Preisen. 7029
Jean Meinecke, Möbel u. Dekorationsgeschäft,
Ecke Mönchstr. u. Sammelstraße.

Wachstuche,
Lederstuche, Gummirinde, Tischeden, Unterlagen für
Bücherinnen u. Krante empfiehlt zu Fabrikpreisen 8145

C. Rossel Nachf.,
A. Beck,
Goldgasse 12. 881

Rentnern und Rentnerinnen,

welchen bei dem niedrigen Stande des Zinsjahrtes daran gelegen ist, ihr Einkommen ganz bedeutend zu vermehren, empfiehlt ich den Abschluß einer sofort beginnenden lebenslänglichen Leibrente bei der unter Kontrolle und Aufsicht der Staatsregierung stehenden Mecklenburgischen Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank zu Schwerin, gegründet 1853.

Die Rente gewährt je Mkt. 1000,— Einlage:

bei Eintrittsalter: 50 55 60 65 67

folgende Rente: 74.11, 83.67, 99.26, 117.70, 125.

Für die dazwischen liegenden Alter wird die entsprechende Rente gewährt. Die Rente kann auch in $\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{2}$ -jährlichen Raten bezogen werden. Ebenso auch Rente für zwei verbundene Leben. Auszahlung kostenfrei. Keine Polizeikosten. Auskunft und Prospekte bei

Adolf Berg, General-Agent, Wiesbaden, Moritzstrasse 62.

sämtlicher Sommerwaaren bis zum
20. Juli d. J., als: Compl. Herren-
Anzüge, compl. Saccos, Juppen
und Hosen, Knaben-Wasch-
Anzüge, Blousen und Höschen
zu jedem nur annehmbaren Preis. 8529

Total-Ausverkauf

Wilhelm Deuster, Oranienstrasse 12.

Special - Portières-
und
Gardinen-Handlung
von 7686
J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstrasse 8 u. 10.
Portières per Shawl von 2.— Mk. an.
Gardinen „ Paar „ 4.50 „

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 308. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 6. Juli.

46. Jahrgang. 1898.

Wenn sie Dich loben, wenn sie Dich tadeln,
So wolle bedenken:
Ein Lob kann edeln,
Ein Tadel kann trüben.
Wir Dir der Tadel unbedeckt,
Trag' auch beim Lob; von wem, von wem?
Palm.

(4. Fortsetzung.)

Shlaverei der Schönheit.

Novelle von M. Jumilis.

Gestern hatte sie Nähe in D... abgeholt und sie war selbst erstaunt gewesen über die Neulichkeit des Mädchens mit einem Bild, das aus ihrer eigenen Jugendzeit stammend, in ihrem Wohnzimmer hing. Trost der goldroten Haare und der dunkleren Augen Nähe war der erste flüchtige Anblick geradezu überwundend ähnlich, namentlich in diesem Augenblick, wo sie das Kopftuch genau in der überrüttig trocken Monat zurückwarf, die einst der jugendlichen Hedwig eigen gewesen.

Fritz Delling seufzte tief auf und strich sich wiederholt über Stirn und Augen, als wollte er eine Vorwürfe verschwinden. Dann schritt er langsam auf die Veranda zu.

Es diente keine Bleirolle, so hatte Nähe ihren anfänglichen Gross überwunden. Er war doch nicht so übel, der Onkel! Mit welcher Aufmerksamkeit er ihr zuhörte, und wenn er lächelte sah er höchst hübsch aus.

Sie plärrerte von allen möglichen kleinen Erlebnissen und kam sich dabei ungeheuer klug und erwachsen vor. Manchmal warf er ein Wort dazwischen, im großen Ganzen achtete er aber gar nicht auf den Sinn ihrer weisen Reden, die wie Vogelgesänge an ihres vorüber schwirren. Seine ganze Seele lag in seinen Augen, diese schönheitsdurchströmten Musterungen, die nur dann und wann vergleichend zu den schönen Mutter hinunterweichen.

Eine felsame Wandlung ging mit ihm vor.

In den letzten vierzehn Tagen hatte sein Herz beim Andenken oft sinnelos und unruhiger gepoht, als es seit langer Zeit der Fall gewesen, und er hätte sich gern dem Gedanken überlassen, daß der eins kraftvoll unterdrückte Jugendtraum wieder auflieben könnte; aber diese eine Stunde vernichtete dies vollständig. Herz und Verstand unterlagen glänzend der traumhaften, blühenden Schönheit dieses Kindes, das ihm wie ein holdes Wunder erschien.

Spannige Jahre blieb Bernhard, ehrgeiziges Streben verloren für ihn, und sein Herz knüpfte unwillkürlich da an, wo es vor zwanzig Jahren durch gewaltige Willensentfernung sich losgerissen. Ihm war, als sehe er die schöne Hedwig vor sich, nur viel hässlicher, als funkelnd, als sie je gewesen, und sein Herz, das durch die Einsamkeit müde geworden, das durch die vielen Kämpfe seine Überstandskraft eingebüßt, erholt sich weit dem Lünen, beruhenden Zauber, und Liebe und Leidenschaft vereinigen sich, um ihn in ihren unsichtbaren, gewohnten Raum zu ziehen.

Aber nicht nur der Mann, auch der Künstler erwachte mit erneuter Kraft in ihm. Was er seit Wochen vermischte, den passenden Stoff, den Drang zum neuen Schaffen, er war plötzlich da und entfachte die ganze Glut seines feurigen Phantasie.

Er sah es deutlich vor sich, das Bild, das ihm sicher volle Erfüllung garantieren würde, denn Schneider konnte es immer finden als diese wunderliche Wiederholung der Natur von Mutter und Kind. „Zweite Jugend“ wollte er es nennen, und es sollte dem Künstler und dem Mann gleichzeitig in Wohlheit eine zweite Jugend bringen.

Eine zweite Jugend! Die gräte hypochondrische Bille, durch die er sonst sich und die ganze Welt betrachtete, verschwand sich und verwandelte sich in das schönste Notenroth.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Söcke, Mützen u. c. Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Bezeichnung angezeigt. Der Laden ist Mittags von 1-2 Uhr geschlossen. F 205

Kohlen-Consum-Verein.

(Gegründet am 27. März 1890.)

Geschäftslokal: Luisenstr. 24, P. r. Vorzügliches und billige Bezugsgeschäft für Brennmaterialien jeder Art, also: meierte, Ruh. u. Anthracit-Kohlen, Steinkohlen, Braunkohlen, und Eisen-Briketts, Gold, Anzündholz. Der Vorstand. F 987

Jede Hausfrau darf es nicht verhausen, sich von der Güte des

Niederländer Java-Kaffee

in 1/2 Pfd. Packchen 20 Pf., 80 Pf., 85 Pf. zu übergehen, um eine gute Tasse Kaffee zu erhalten. Gleichzeitig gebe ich während der Glühzeit des Winters von 1/2 Pfd. Kaffee bei Frischhaltestellen ungestrahlten Zucker und 1/2 Pfd. Zucker per Pfd. zu 20 Pf. ad. 8806

Carl Ziss, Grabenstraße 30, vis-à-vis der warmen Quelle,

20 Pf. Kaffee, 1 Aschenk. 20 u. 30 Pf.

8. Neue Schott, Volkshäuser, 40. Sardinen in Öl Dose 40 Pf. 8. Sardinen, Grabenstraße 2. 8799

Glaubung

Er vergaß, daß er nicht mehr der Jüngling war, dessen begeistertes Auftreten ein Mädchensherz so leicht gewann, daß Ruhm und Ehre nebensächliche Dinge sind gegen den Einfluß äußerer Schönheit, mit deren Zauber ein sechzehnjähriges Mädchenauge naturgemäß am empfänglichsten ist.

In dieser Stunde fühlte er sich jung und stark, er wollte ihn kräftig erfassen, den Becher des Glückes, nach dem ihm Herz und Lippen dürsteten.

Hoch und sturmisch stieg sein Blut in seine Schläfen, und seine Pulse pochten in dem starken Verlangen, dieses Mädchen an sein Herz zu reißen und es als sein Eigentum zu beanspruchen.

Frau von Senten sah, was in ihm vorging; sie sah die Flamme in seinen Augen, die Ecstasie besaß, was sie wachgerufen, grub einen peinlichen Stachel in ihre Seele.

Hastig stand sie auf und, den Arm um eine der weinumrunden Verandahäulen legend, sah sie nachdenklich in den Garten hinaus. Heiße Schwam überflutete ihre Seele. Sie liebte diesen Mann schon längst nicht mehr und doch war soeben eine, den Neid verwundete, schmerzhafte Bitterkeit in ihr ausgebrochen. Und warum?

Großer Gott! Weil sie sah, wie der Mann, dem sie einst ihr junges Herz entgegengebracht, der sie fast hinweg verzögert, dem sie tragend befehligt als ein Opfer seines Ehegelzes, nun im ersten Augenblick, einem üblichen Knaben gleich, dem Schönheitszauber eines Kindes — ihres Kindes — erlag.

Ja, sie liebte ihn schon längst nicht mehr, im Gegenteil, das Bild eines anderen Mannes beschäftigte seit lange ihr Denken und Empfinden, und doch hatte dieses südländische Kindsein mit dem Manne ihrer ersten Liebe das Gefühl neu erwachter Freundschaft, des Mitleids und ein Nest der alten Zuneigung ihr Herz, in den letzten Tagen in Unruhe und Zweifel gefügt.

Wie schwach und thöricht war sie doch! Aber dies sollte anders werden. Sie kannte einen festen, zuverlässigen Schutz gegen viele Irrungen ihres Herzens, und sie wollte nicht zögern, ihn zu ergreifen.

Sie atmete tief auf und ein sanftes, befriedendes Lächeln umspielte ihren Mund. Eine Vision erhob sich vor ihren Augen, ein liebes, dunkles Gesicht mit energischen Augen und dem festen Bild treuer, brauner Augen. Da war nichts Halbes, Schwankendes; es war ein junger Mann und sie wußte, daß sie geliebt wurde mit fester, ehrlicher Mannesseite.

Der Herr flochte schneller denn Gedanken daran. Wie

hatte sie nur können beeinflussen lassen von dem plötzlich auftretenden Gespräch ihres Herzens, von einem

Manne, der der Sklave seines Künftlers war?

Selbstes Ding, solch ein Dranenherz! Sie hatte ihren Gatten geliebt, mit der ruhigen, gleichmäßigen Liebe, die durch Achtung erzeugt und durch Güte gefestigt wird. Sie hatte in angenehmem Frieden gelebt und jetzt, wo sie älter wurde, erwachte in ihrer Seele ganz unmotiviert Weise ein nicht gekannter Drang nach jenem heiteren entzückten Glücke, das ihr in ihrer Jugend vorgegeschwebt. Daß sie viel umworben wurde, genügte ihr nicht; sie wollte nicht nur geliebt werden, sondern selbst lieben, mit voller, ganzer Seele, mit all ihrer unverbrauchten, aufgeschlossenen Jugendkraft.

Und es gab einen Mann, in dessen Gegenwart ihre Pulse heiß und sturmisch pochten und der der Liebe höchsste, der ihren Glanzen und ihr Vertrauen besaß.

Als hätten ihre Gedanken die Kraft gehabt, den Mann, an den sie eben so lebhaft gedacht, herbei zu zaubern, so hielt eben Oberst von Giese an dem Gartenzaun. Er war seinem Brüder die Angel zu und kam dann langsam heran.

Sein Besuch gerade in diesen Augenblick erfüllte Frau von Senten mit unfröhlicher Freude. Es kam ihr vor, als gehörte er zu ihr, als mächtig in seiner Nähe alle dunklen Gedanken, alle Ansichten sich versöhnen. Vielleicht las

er diese Gedanken in ihren Augen, denn sein Blick leuchtete auf, und inniger als sonst zog er ihre Hand an seine Lippen. Oberst von Giese hatte sich etwas zurückgezogen seit Fritz Delling hierher. Eine leichte Entfernung war zwischen sie getreten. Er gehörte zu jenen Menschen, die jeden Weitsinn ruhig bestehen können, die aber zu stolz sind, um den Gedanken zu ertragen, jemandem unwillkommen oder gar unangemessen zu erscheinen.

Auch Nähe begrüßte ihn mit der kindlich offenherrigen Weise, die den Grundton ihres Wesens bildete, und mit der Freude, mit der man einen lieben, alten Bekannten wieder sieht.

Sie hatte sich schon in den Ferien des vergangenen Jahres ausgezeichnet mit Herrn von Giese, der damals noch Oberstleutnant war, vertragen. Er hatte ihr Reitunterricht gegeben und sie befürmte ihn jetzt mit Bitten, die Fortsetzung sei möglich anzunehmen. Sein neuer Mann, den er einer ganz besonderen Bravour im leichten Manöver verdanke, genügte sie durchaus nicht! Sein schönes, stolzes Gesicht mit der seinen, lässig geschwungenen Nase und den intelligenten Augen war ihr deshalb nicht minder vertraut und sympathisch und auch sein Wesen war sich völlig gleich geblieben.

Er schwerte und plauderte mit ihr, und Frau von Senten saß lächelnd dabei. Hier empfand sie keine Spur von dem unangenehmen Gefühl, das sie vorhin Fritz Delling gegenüber überfallen, ganz im Gegenteil: sie freute sich über ihr geliebtes Geschick mit dem seinen, und ein sanftes Glücksgefühl überschlich sie, das wohlspürbare Bewußtsein innerer Zusammenhangsgefühl, deren Grundlage ein festes Vertrauen bildet.

Wismuthia lag Fritz Delling dabei. Zum ersten Mal in seinem Leben übernahm ihn ein Gefühl der Eifersucht. Noch gestern hatte er die Idee, ein Bauchschaden im Jetzten und Morgen zu vervollkommen, als abgeschwacht von sich gewiesen, und jetzt hätte er am liebsten das ganze zierliche Verkörpern für sich allein in Besitz genommen, und der Gedanke, in dem Oberst ihren gleichberechtigten Freund zu sehen, war ihm geradezu unerträglich.

Liebe und Eifersucht, die er bis jetzt nur als Bahnen des menschlichen Willens betrachtet, zeigten ihm zum ersten Male ihre Macht, und in schmerhaftster Pein empfand er ihren Stachel.

Einige Wochen vergingen. Fritz Delling hatte sich mit sieberhaftem Eifer den Entwurf und der Ausführung seines newesten Bildes ergeben. In Frau von Sentens Park hatte er sich ein provisorisches Atelier errichtet, und so begeistert war er von seiner Arbeit, daß er sich kaum die nötigste Erholung gönnnte.

Es bedurfte keiner Stütze von Seiten Nähe. Der Eindruck war so mächtig gewesen, daß jede Einzelheit deutlich vor ihm stand. Immer schöner hob sich die schlanke, zierliche Gestalt mit dem holden, trohigen Antlitz und den großen, schwarzen Augen von der Leinwand ab. Wie einen liebhabern Schatz hütete und verbarg Fritz Delling seine Arbeit. Niemand durfte in sein Atelier schauen, wie Nähe sein Atelier schimpflich benannte, hineinsehen. Aufänglich brannte das junge Mädchen vor Verlangen, hinter das Geheimnis zu kommen, aber dann wurde das vergebliche Bitten ihr langsam und sie fand es viel amüsanter, auf ihrem süßlichen Hörde, das ihre Mutter ihr geschenkt, stundenlang in der Mettbahn herum zu joggen. Sie machte riesige Fortschritte in der Reitkunst und war unerträglich in der Anspruchnahme von Stunden. Mettoldiglicherweise war es aber weniger das exprobte Kommando des Obersten, als die ganz besondere lehrreiche Methode seines jungen, hübschen Abtanten, denen sie ihre Erfolge verdankte. In dieser Zeit war sie so weit, um in Begleitung ihrer Mutter und der beiden Schwestern kleine Ausflüsse in die Umgebung machen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Einmachzeit:

Arbeitskaffee, 10. nicht geröstet, 26 Pf., käsiger Karamellkaffee, 10. geröstet, 20 Pergamentpapier, Saliciflora-Lösung, 10. Weingeist, Transpirationsöl, empfohlen Oscar Siebert, Laumstraße 50.

40 Pf. Feinles Salatöl 40 Pf.

bei Carl Ziss, Grabenstraße 20. 8808

Unter Garantie Seitung von

Saarausfall und Kahlföpfigkeit.

Special-Berathen und Behandlung für Damen und Herren.

Damen-Saarausfall, 1. artig. Vortheil.

Paul Wielisch, Specialit. Kirchgasse 23, 2. Etg.

Saarausfall in allen Naturarten.

Reich gegen Saarausfall der Härte 1.00. 1.50.

Entzündungsbauer, sofort wirksam u. unmittelbar 1.50.

Ganz umsonst! Unentgeltlich!

doch nicht,

jedoch für den halben reellen Preis werden seine Bijouterien, Sammlerstücke, Kämme, sowie verschied. andere Waren ausserausfalls.

Reichstraße 10, 1. Etage.

Beratungsstunden: 9-12 Uhr Vorm., 3-7 Uhr Nachm.

Kilo-Büchse Hercules-Vaf 1.50 Pf.

bei Carl Ziss, Grabenstraße 20. 8808

Ein schöner Bergbaum, verschied. Jahre-

gänge. Von Feis zum Pier. Zur guten

Stunde. „Schwarzer Familienblatt.“ Dohmen u. Romanzeitung“

billig zu verkaufen Sonnenbergsstraße 12.

Fran Crotto,

deutsche Gebäck, empfiehlt ihre seit 22 Jahren in Lüttich, jetzt aus Sohne 25. bestehende Privat-Bäckerei-Ustal. Speziell für Deutsche einger. Bericht in die Zeitung von Belgien findet nicht statt.

Das Waschen, Färben u. Kräuseln
der Straußeder, so französi. System ist gründlich zu erlernen. Oester unter Nr. 512 an den Tagbl.-Verlag.

40 Pf. Pf. Glanzlackölharben

bei Carl Ziss, Grabenstraße 20. 8804

Wegzugs halber **Widder, Büffel, Panzer,**

6 Stände und Außenkoran 15-20 % unter Preis auf ab-

gegeben. Anjus. bei Herrn Seeler, Laumstraße 35.

Eierküsten **zu verkaufen.** **H. Bauer, Nerostraße 35.**

Harzer Kanariendähne und Weibchen, sowie Weib-

würmer billig zu verkaufen. Wellstraße 26, Hth. 2. 9055

Kellereien **für circa 150 Säck Wein nebst Comptoir und Paketraum zu**

ermieten. Rbd. Neustadt 2. **4079**

Eierpar mit mittlerer Jahre, welches hier dauernd

Aufenthalts genommen, sucht zu Sparsamkeiten. Gef. Oester

unter E. T. E. 512 an den Tagbl.-Verlag.

Taschen-Fahrplan

des

„Wiesbadener Tagblatt“

Sommer 1898

zu 10 Pfennig das Stück läufig im

Verlag, Langgasse 27.

